

Der Scherz macht schaud.

Ein zwölfjähriges Kind in einer englischen Mittelstadt, das seit seiner Geburt blind gewesen war, gewann plötzlich auf seltsame Weise das Augenlicht wieder. Als es sich in der Stütze nahe dem Herde aufhielt, zerbrach in der Feuerung ein Stück Holz, ein großer Stoffe flog heraus und auf das Kind des Kindes, daß eine kleine Brandwunde davon trug. Der unerwartete Schmerz hatte gleichzeitig die seltsame Wirkung, daß die Kleine mit einem Schlag schaud wurde. — Möglicherweise bewußte sich auch in einem anderen Stoffe als Heilmittel. Ein Vordeau war ein Mann aus unbekannter Ursache erblindet. Zwei Jahre nach Verlust des Gehörts wollte er eine warme Dusche nehmen. Seine ihm bedürftige Frau vergriff sich indessen in den Händen des Warm- und Kaltwasserleitung, so daß plötzlich ein eisfester Wasserstrahl auf den Kopf des Augenlosen herabprasselte. Auch hier gewann der Blinde infolge der starken Herdenbeschleunigung das Augenlicht wieder. — Starke Schreie kann aber auch umgekehrt zur Blindheit führen. Im vergangenen Jahr betrat eine junge Engländerin einen Morgens das Schwimmbad, um ihr Frühstück einzunehmen. Zu ihrem Entsezen fand sie einen alles andere als vertrauenerweisend aussehenden Bandstreicher am Tische sitzen. Vor Schreien erblindete sie auf der Stelle. Erfreulicherweise gelang es einem Arzte indessen schon nach wenigen Tagen, ihr durch geeignete Behandlung das Gehörmögen wieder zu verschaffen.

Erfolg für die untergegangene „Niobe“

Die Geschwister „Otto“ und „Julia“, die von der Reichsmarineschule bis zum Frühjahr geharrt wurden, um einen vorläufigen Erfolg für das untergegangene Segelschulschiff „Niobe“ zu haben. Die Schwestern dienten bisher für die Segelausbildungskurse einer privaten Yacht-Schule bei Kühlungsborn und werden jetzt für die seefähnliche Ausbildung des jüngsten Jahrgangs 1932 der Seeabteilungen benutzt werden.

**Fahrt in die Nacht.****Editha von Thomas Hallm.**

Der Wagen schlängt durch die Nacht. Dunkelheit, mäßig wie geballtes Unheil, lagert auf der Landstraße. Die Sichtregel der Scheinwerfer wählt sich hin und lassen Steinsteine, Bäume, Gebäude gruell aufleuchten und in Finsternis versinken. Fenster glühen wie unheimlich leuchtende Augen auf. Der Herbststurm stöhnt im halbdunklen Zweigen. Fahne Blätter greifen an den Scheiben vorüber.

Editha Heddreich startet in die Nacht mit Augen, die nichts sehen. Alles ist schwarz und formlos; alles Erscheinliche verschwindet zu dunkler Wesenlosigkeit, als rufe sie an einer unenbllichen Mauer aus schwarzen Quadern vorbei. Richtig ist da, woran sich ihr Denken flammern könnte. Es fehlt keinen Rhythmus, vernimmt keine Laute, fühlt nur das gleichförmige Surren der Maschine, das mit schmerzender Gewalt ihren Körper erzittern läßt und sich marternd in die Schläfen bohrt.

Ihre Gedanken lieben an dem, was sie verloren. Minuten oder nur Minuten seitdem vergangen? Sie weiß es nicht. Sie hat jeden Sinn für Raum und Zeit verloren. Sie sieht nur an das Eine, das gräßliche Wort. Und sie fühlt, daß sie nicht dem Verlobten entfloß, denn sie morgen ausgetauscht werden sollte, nicht dem Eltern und nicht dem Hause ihrer Väter. Nur vor dem einen Wort sieht sie und weiß nicht wohin. — Nein, geliebt hat sie Egbert Blomberg nie. Sie hatte Angst vor seiner überlegenen, ruhigen Sicherheit. Sie wurde von ihren Freunden beneidet, das bestrafte ihre Jungmädchenheit. Die Eltern rieten ihr zu und priesen es als ihr Glück. Warum hätte sie ihnen nicht glauben sollen, die es doch immer gut mit ihr meinten? Sie selbst wußte ja nichts vom Leben. Sorglos und umholt war sie durch die Tage gegangen.

Und morgen soll die Hochzeit sein, soll sie im weißen Kleide vor dem Altar stehen und ihr Jawort sagen, das sie für immer an die Seite dieses Mannes bindet. — Editha stirbt in der dünnen Jade. Ihre zitternden Finger ver suchen die Knöpfe zu schließen und fallen dann machlos auf den kleinen Lederschrank, der neben ihr auf dem Polster schaut. Er enthält alles, was sie mitnehmen konnte, eilig zusammengefaßt: Einige Wörter, Nachzeug, einige kleine Nichtigkeiten, wertlos und ohne Wert.

Das Haus war voller Gäste, man plauderte, lachte über die üblichen Scherze. Editha ging zwischen ihnen umher, in der kindlichen Freude. Mittelpunkt zu sein. Vor dem Untergang und dem lauten Leben elte sie für eine kurze Weile in die Stille ihres Mädchengimmers hinauf, daß sie morgen für immer verlassen sollte. Unten auf der Treppe hatte ihr Verlobter mit seinen beiden Freunden gestanden, und da... da hörte sie das Wort, so schrill, häßlich. Unkavig war der Schrei des unbedimmten Vertrauens von ihrer Seele gerissen. Sie weiß nicht mehr, wie dann alles gekommen ist. Wie sie den Chauffeur veranlaßte, sie davon zu fahren in die Nacht. Niemand hatte darauf geachtet. Er war ja schon immerzu gefahren, Gäste vom Bahnhof abzuholen. — Nun würden auch ihre Eltern und deren Mann am Bahnhof warten, voll ungebühriger Ratlosigkeit. Was kommt sie das?

Der Wagen drängt durch die Dunkelheit. Ab und an schnellt die Quie auf, heulend wie ein Tier. Ein Haie rennt vor ihm her, übernatürlich groß im fahlen Licht der Scheinwerfer. Der Schatten zu einem protestanten Gespenst streift in die Dunkelheit. Das Tier sieht vor dem grüllaugigen, surrenden Ungetüm, daß es sich nicht erklären kann, weil siebender Todessang und wagt doch nicht in das ungemeine Dunkel außerhalb des Sichtkreises zu tauchen; es zieht, wie Editha zieht vor dem Unschönen, Erfrischenden, das sie forttrieb aus dem hellen Elternhaus, aus ihrem beschützten Dasein in das Dunkel, die Ungeheuerlichkeit.

Ein Wagen fährt in die Nacht, in das Nichts.

Der Mann mit dem kurzen Friedensvertrag.

Vor kurzem starb in einem Sanatorium der neunzigjährige serbische Graf Mijatowitsch, der einst Gefandter seines Vaterlandes am englischen Hofe war. Schon mit dreißig Jahren hatte es Mijatowitsch zum Finanzminister ernannt, und als solcher war er für ein Geley verantwortlich, daß damals — vor sechzig Jahren — der gesamte Adel, den Großgrundbesitz und den Kaufmannstand in helle Auflösung und Verfall in seinen Händen machte. Das Haus eines Bauern, acht Morgen Land, ein Gespann Ochsen und der Pflug sollten unpfändbar sein. Hunderte von Bauern wurden dadurch vor wirtschaftlicher Sklaverei befreit. Um bekanntesten aber wurde Graf Mijatowitsch durch den Frieden, den er im Jahre 1888 zwischen dem seit unterliegenden Serbien und dem siegreichen Bulgarien abschloß. Mijatowitsch ersparte seinem Vaterland jede Demütigung, jede Kriegsendesaufklärung und Gebietsabtretung, denn der Friedensvertrag, der fürchte, der je geschlossen wurde, lautete: "Der Frieden zwischen Serbiens und Bulgarien ist wieder hergestellt." Man rühmt Mijatowitsch eine für serbische Verhältnisse geradezu unglaubliche Unbestechlichkeit noch.

Mijatowitsch empfing einmal den Besuch des Direktors eines französischen Unternehmens, das sich um den Bau einer Bahnlinie beworben hatte. "Ganz aufmüllig" plärrte dabei dem Franzosen ein Schaf über eine halbe Million Franken aus der Tasche und blieb auf dem Tisch des Grafen liegen. Mijatowitsch gab das Papier höflich zurück. Der Franzose starrte ihn an. Beim nächsten Besuch "berlor" der Direktor einen Schaf über eine volle Million Franken. Er hatte nämlich angenommen, der erste Betrag sei dem Minister als Bestechung nicht hoch genug. Jetzt reichte ihm Mijatowitsch den Schaf wieder zurück. Dabei fragte der Minister:

"Mein Lieber, ich nehme Ihr Angebot an, weil es für Sie kein günstiges ist. Sie selbst werden aber mit mir Ihrem Schaf innerhalb zweieinhalb Stunden das Land verlassen müssen."

Schlagende Wetter**Ernst von Paul Beck**

Auf Stuhl IV der Reiche Staatsstuhle hatte in den letzten Tagen die Verfestigung nicht mehr geklappt. Der Stuhl saß fingerdick auf den Säulen der Vergnügung, und die Leibchen der Belegschaft waren nach einer Stunde schon so ausgetrocknet, daß man die doppelte Menge Kaffee hätte hinunterpülen können. Auch die Wettermühle, in einem toten Querstollen eingefestigt, lief unter dem Druck derandrängenden Stuhlmassen nur halbe Touren, obwohl die Vergnügung eher so als abgekommen hatte.

Von allen Seiten war der Kontrollsteiger auf diese beiden Schäden aufmerksam gemacht worden. Er überzeugte sich durch gründliche Untersuchungen von der Stichhaltigkeit der Klamm-Verbindungen und schrieb gleich eine entsprechende Anzeige in sein Rapportheft.

Karl Stomps, einer der ältesten Männer auf der Grube, nahm die Sache nicht so tragisch. Er dachte auf seine mehr als dreißigjährige Erfahrung, die er höher einschätzte als das eingepackte Wissen der Bergbaudirektoren. Er sah seinen Kollegen entgegen, daß für eine Gefahr auf der Stühle vorläufig noch jede Voraussetzung fehle. Bei diesem Druck von Weitem, fungs, können wir noch hundert Jahre abgewarten. Und das dicke Stuhl... den besten wir mit einem Riesenloch weg. Die Hauptfahrt ist doch, daß wir morgen den neuen Zug anfahren und die Wagen einmal anständig vollfragen. Unser Wochenlohn ist in der letzten Zeit gerade genug knapp gewesen. Es kommt jetzt darauf an, wieder Brämen zu machen.

Diese trockenen Erkenntnisse beruhigten die Kämpfer auch, und schon in der nächsten Frühstück dachte keiner mehr an das mulmige Wetter, das den Speichel süsslich machen, lämmerte sich keiner mehr um den trocknen Staub, der sich immer dichter auf die Haut setzte und vom Schweiß zu einer harten Schlammschlüsse verwandelt wurde.

Stomps und seine Kolonne hatten in der nächsten Schicht vierzehn Wagen über Mittel geschafft und damit seit langer Zeit wieder einmal die Brämen einheimsen können.

Sie machte ihre Werk pro Kopf aus und wurde am Abend in der Kantine gleich in Bratfisch und schwimmendem Bier, Senobänder und Doppelforten umgesetzt... eine Runde, zwei Runden und noch einmal eine. Dazu sang man im Quartett, nicht schön, aber gehörig laut. Es ging auf Mittwochnacht zu, als der Häuter August Stomps über den gefährlichen Wiesenweg zur Kolonie marschierte. Er bemühte sich krampfhaft, mit dem Kofopf nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen. Schon seiner Frau wegen mußte er Haltung bewahren. Mit dem Essen hatte sie wohl lange genug gereizt. Und sicher die ganze Zeit am Fenster gestanden und ihre verblüffte Spätenfieker geziert. Zum Verweinen mit diesem ewigen Unglückchen und Gelbenfiekerlein!

Als Stomps die Tür zum Vorgarten aufsperrte, kam ihm die Frau wahrhaftig schon entgegenstirzt und sonnte vor lauter herunterhängendem Haar kaum noch aus den Augen sehen. Sie griff mit feuchten, zitternden Händen nach seinem Kopf, tastete ihn ab, untersuchte Schultern und Arme und brach mit einem Wale in ein Schachen aus, das beinahe wie Frühstück klang.

Stomps wußte im Augenblick nicht, ob er gehörig schimpfen oder in das Gelächter einstimmen sollte. Er fand auf beide Dinge nicht den richtigen Ton und dachte nur: So schlimm hat sie, weiß der Teufel, sich noch nicht angestellt. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, man hätte die Säugetiere auf den Sonnabend verschoben.

Jetzt läuft sie jetzt, als Stomps sich den Rock auszog, und an den Tisch setzte, war das Gesicht der Frau wieder ganz ruhig. Sie schimpft auch nicht, daß man so lange mit dem Eßen hat warten müssen. Fragte nur, ob sie einen starken Kaffee aufbrühen solle. Das war grade das Richtige für Stomps. Und nach einer Weile drummelte er: "Sage mal, Ann, hat Dich vorhin wieder der Teufel beim Widder gehabt? Oder was war sonst mit Dir? Tu rede doch, Frau!"

Sie sah mit dem Rücken zu ihrem Mann und hatte die Kaffeemühle auf dem Schöß. Und tat so, als hätte sie kein Wort verstanden. Erst als er zum Wendehorn ging, sah die

Der Verfasser wird ausgestoßen.

Die Hochstut von Theaterstücken, die gegenwärtig wieder die Verleger und Theaterdirektoren überreden, pflegt befanntlich um so weniger Brauchbares zu enthalten, je höher sie anschwillt. Da glaubt nun ein Wiener Verleger einen guten Ausweg gefunden zu haben. Er begnügt sich damit, Ideen zu sammeln. Sobald ihm eine besonders gut gefällt, beantragt er einen ihm als erfolgreich bekannten Autor, zunächst einmal den ersten Akt zu verfassen. Ist das Werk soweit gelungen, dann wird zum zweiten Aufzug gefordert. Wenn der erste Akt dagegen nicht "fit" dann beantragt man einen anderen Dichter mit der Verbesserung oder mit einer völlig neuen Ausarbeitung. Ist das Theaterstück zu einem guten Ende gebracht, so hat mindestens ein halbes oder ein ganzes Dutzend Autoren dazu beigetragen. Natürlich können dann nicht alle sich als Verfasser bezeichnen. Und so war man denn auch lässig bald mit einer Erklärung bei der Hand, als ein Theaterdirektor, der mit seinem jüngst erworbenen Stoff renommierte und dann nach dem Namen des Verfassers gefragt wurde, die Antwort darauf schuldig blieb. Wer die einzelnen Rollen des Schauspiels übernehmen sollte, war ihm völlig klar. Aber der Verfasser? Der Gewaltige war einen Augenblick fassungslos. "Wir wollen Sie nicht in Verlegenheit bringen", klung es möglichst spöttisch an sein Ohr. "Die Autoren werden ja wohl auch morgen angetreten."

Diamanten erzeugen elektrischen Strom.

Eine eigenartige Erscheinung ist von Robert Robertson in London an bestimmten Typen von Diamanten festgestellt worden: Sie geben elektrischen Strom ab, wenn sie mit ultraviolettem oder infrarotem Licht bestrahlt werden. Der Gelehrte führte der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften seine Beobachtungen vor Augen, indem er einen dieser Diamanten zwischen zwei Kohleelektroden spannte. Der Elektroden sandte dann solange Strom aus, wie das Licht schien, was durch Ausschläge im Galvanometer in die Erscheinung trat. Über die chemisch-physische Natur dieses Vorgangs ist Genauereres noch nicht bekannt geworden, wie es auch vorerst eine offene Frage bleibt, welcher praktische Wert der Beobachtung beizumessen sein wird.

Radio

Saba - Mende - Telefunken - Siemens
empfiehlt

Pianohaus Porstmann, Aue

Schneeberger Straße 13. — Ruf 35.
Vorführung im eigenen Hause unverbindlich.
Talzahlung gestattet